Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Ja
Autor: Vogel, Traugott
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JA

(NOVELLE)

Die Ringbahn, die den Straßenverkehr hinderte, wurde umgebaut. Das Verlegen der Linie hatte zur Folge, dass man Häuser an ihrer Spur abbrechen musste. So fielen auch das kleine Wohnhaus und die Werkstatt der mechanischen Schlosserei des Joseph Lippen der Bahnbaute zum Opfer.

Der bisherige Besitzer, welcher seit sechsundzwanzig Jahren in jener dem Untergang preisgegebenen Werkstatt sein redlich Brot verdient hatte, war nun vor die Aufgabe gestellt, sich einen neuen Wirkungsort zu schaffen. Obgleich Joseph Lippen knapp vor den Fünfzigen stand und auf ein arbeitsreiches und mit Befriedigung getränktes Lebensstück zurückblicken durfte, konnte er sich doch nicht entschließen, in den Ruhestand zu treten. Er zögerte jedoch, sich anderswo einen Neubau errichten zu lassen, und beschloß, vorerst Umschau zu halten, wo Gelegenheit sei, ein bestehendes kleineres Geschäft zu kaufen. Die Abbrucharbeit schritt vor; es war als schiebe sich ein gefräßiger Wurm im Bogen durch die Vorstädte. Vorn, wo in seinem Maul die Häuser zermalmt wurden, stäubte und knackte es rücksichtslos und hinter ihm zeugte die Trümmerstätte vom Häusermord.

Schlosser Lippen las aus den Tagesblättern die Verkaufsangebote, schrieb und fuhr bald hierhin, bald dorthin, fand aber nirgends etwas, das ihn befriedigte. Schon beschäftigte er sich — wenn auch ohne Lust — mit dem Plan, dennoch neu bauen zu lassen, als er von einem Berufsgenossen vernahm, der in der Stadt Bern eine Werkstatt zu veräußern gedenke. Er fuhr eines Tags dorthin, wurde aber enttäuscht, da der in Frage stehende Betrieb für sein vorgeschrittenes Alter zu umfangreich und zu beschwerlich war und das Einstellen von Gehilfen erfordert hätte. Lippen, der zeitlebens ohne Gesellen ausgekommen war, hätte sich nicht dazu bequemen können, seine Werkstätte mit einem zweiten Menschen zu teilen. Die Arbeit war ihm gerade Gesellschaft genug. Er stand auf sehr vertraulichem Fuß mit seinem Werkzeug und behandelte es wie jemand seinesgleichen.

Enttäuscht bestieg er abends in Bern das Wagenabteil, um in seine Heimat zurückzufahren. Er hatte eine Fahrkarte zweiter Klasse gelöst, weil er bei seiner Herfahrt auf der harten Bank des Drittklasswagens mit leichtem Schreck inne geworden war, dass es mit seiner körperlichen Widerstandskraft langsam zur Neige gehe. Vom genossenen Abendwein schläfrig geworden und verstimmt durch den abermaligen Misserfolg seiner Reise, lehnte er ins Polster zurück, und als das gleichmäßige Schaukeln und Stoßen des fahrenden Zuges eingesetzt hatte, ergab er sich dem Schlummer.

Es dunkelte. Die Lichter der Strecke und kleinen Bahnhöfe warfen flüchtige Blicke ins Abteil, wo Joseph Lippen allein saß. Er hatte den leichten Mantel in die Ecke gehängt und ein Stück davon über sein Gesicht gezogen.

Musste nun dennoch neugebaut werden? Dieses unbefriedigende, ermüdende Suchen hatte er satt. Oder sollte er den Beruf aufgeben und einen bescheidenen Handel mit Werkzeug und kleinen Maschinen beginnen? Das wäre nicht sehr anstrengend und böte dennoch einen mit Beschäftigung ausgefüllten Tag. Er war ohne nahe Verwandtschaft, hatte für niemand zu sorgen als für sich selbst, und auf Erwerb war er ja nicht mehr angewiesen. Also wozu sich plagen und sich neue Verpflichtungen schaffen? — Gewiss, ein hübsches handliches Budchen hätte er sich wohl ausdenken können, versehen mit neuen Maschinen und eingerichtet ganz nach seinem Sinn.

Halb schlummernd, halb wach überschlug er die Kosten eines solchen mechanischen Schmuckkästchens, genoss das Spiel, in Gedanken gewagte Geschäfte zu unternehmen und stellte mit Genugtuung fest, dass er sich durch seiner Hände Fleiß und mit bedächtigem Haushalten ein ansehnliches Kapital beiseite gebracht hatte. Er sah sich im neuen blanken Bau hantieren, die Treibriemen sangen, die herrliche Drehbank warf feine Messingspäne ..., da trat eine ältere Dame in Begleitung eines jungen, kränklich aussehenden Herrn ein und sagte:

„Komm, Fritz, hier ist Platz genug."

Die beiden sahen sich im hellen Raum um und schienen den tätigen Berufsmann an der Drehbank nicht zu achten.

„Er hat zu teuer gebaut," sagte die Dame leise zu ihrem Begleiter.

„Ich habe zum vorneherein gedacht, dass er als Käufer nicht in Betracht kommen kann. Die Anzahlung, die du verlangst, Mama...," antwortete der junge, kränkliche Mann.

Joseph Lippen merkte, dass von ihm die Rede war und wollte eben sagen, dass er nicht zu teuer gebaut habe und wohl imstande sei, eine hohe Anzahlung zu entrichten, falls ihm die Anlage gefalle, schwieg jedoch, da er sogleich einsah, es könne sich gar nicht mehr um einen Kauf handeln. Er hatte ja nach seinem Sinn gebaut. Er wandte sich wieder seiner Drehbank zu, als sei er arg beschäftigt, und die gelben Späne flogen wieder.

Die Dame aber sprach weiter:

„Wir müssen einen Käufer finden, der einen Liebhaberpreis bezahlt. Wir wollen den Mut nicht verlieren, Fritz, gelt nicht? Interessenten sind genügend vorhanden; denn Handwerk hat immer noch goldnen Boden. Auf dieses Inserat hin bekamen wir fünf Reflektanten."

„Aber keine Käufer!" warf der müde Mann ein.

„Sei nicht missmutig, Fritz, gelt! Bist du sehr müde?"

„Ja, ich habe diese zwecklose Sucherei satt," sagte der junge Herr.

Ich auch, dachte Lippen und legte sich über die surrende Bank. Trotz der Erschütterung der gleitenden Räder und dem Sausen der Treibriemen schlief er ein.

„Du grübelst wieder!" mahnte die fremde Dame. „Das sollst du nicht, Fritz. Sie verdient deinen Kummer nicht."

Ihr Begleiter sprach: „Sie sind in Hamburg".

„Du darfst nicht daran denken, Lieber."

„Ich kann nicht anders," klagte er, „sie wohnen in einem Hotel, und er gibt Hedwig als seine Frau aus. Sie warten auf dein Geld. Mama, du darfst es nicht schicken. Nein, versprich es mir, du darfst ihnen kein Geld schicken!"

„Mäßige dich, mein Lieber. Das ewige Sinnen ruiniert dich!"

„Muss ich schweigen und das Leid in mich hineinwürgen? Ich kann nicht, Mama, ich kann nicht, es frisst mein Mark auf!"

„Du sollst reden dürfen, zu Hause, Fritz, Armer, Lieber, gelt? Nicht hier, der Herr dort könnte dich hören. Ich muss mich auch halten."

„Du hast ihn nicht geliebt, wie ich sie liebe!"

Dann entstand eine lange Pause. Der Mann, der über der Drehbank schlief, wachte plötzlich auf, weil die Räder unter ihm stillstanden. Doch er befand sich nicht in der neuerstellten Werkstatt, sondern saß im erhellten Abteil zweiter Klasse. Er schälte sein Gesicht aus der Hülle des Mantels und beugte sich zum Fenster vor. Der Zug stand in einem Bahnhof. Lippen konnte auf einer von hinten beleuchteten Glastafel den Namen der Station lesen: Aarbach. Sein Mund war trocken und die Lippen geschwollen. Er reckte sich, stand auf, zog die Scheibe in die Tiefe und lehnte aus dem Fenster. Dünnfädiger Herbstregen fiel, die Nachtluft war kalt. Er schauerte, zog die Luft durch den heißen Mund in gierigen Schlücken ein und betrachtete das Treiben auf dem Steig und um das Bahnhofgebäude. Helle Fenster und Laternen spiegelten in der nassen Erde und glänzten in geöffneten Regenschirmen.

Wie fremd ist doch die Welt, dachte Joseph Lippen, und wie öd und überall gleich. Dieser hässliche, kalte Regen! Er schob die Fensterscheibe hoch und setzte sich. Da war ihm, als sei er nicht mehr im selben Abteil wie vorher. Oder irgendetwas musste sich geändert haben. — Er hatte geträumt. Besaß im Traum eine neue Budike, deren Bau zwei Drittel seines Kapitals verzehrt hatte. Dann kam Besuch, eine Dame und ihr Sohn. Die Fremde bezweifelte seine Kaufkraft. Er kümmerte sich nicht um die Reden der Eindringlinge, sondern arbeitete an der Bank weiter.

Lippen legte sich wieder in die Polsterung zurück. Es verließ ihn jedoch die Empfindung nicht, es habe sich etwas in seiner Umgebung geändert. Der Zug setzte sich in Bewegung, das einschläfernde Schwanken und Wippen begann wieder. Er versuchte zu schlafen und fand keine Ruhe.

Plötzlich bemerkte er auf dem Sitze gegenüber eine Zeitung. Seltsam, aber es konnte nicht anders sein, als dass es dieses Doppelblatt war, das ihn beunruhigte. Seit wann lag es dort?

Als er in Bern eingestiegen war, hatte er es nicht beachtet und auch selbst keine Zeitung bei sich getragen.

Also musste jemand während seines Schlummers hier gewesen sein.

Joseph Lippen staunte und erschrak darauf. Hatte er so tief geschlafen, dass er die Mitreisenden nicht kommen und gehen hörte? Er griff in die Rocktasche nach seiner Börse, fand sie und war beruhigt. Dann neigte er sich vor und betrachtete das fremde Papier aufmerksam; dazu zog er den Kneifer aus der obern Westentasche und griff in die Zeitung.

Höchst sonderbar, da war sogar ein rechteckiger Ausschnitt aus dem Papier geholt worden. Was mochte wohl in dem Inserat gestanden haben? Es war in die Spalte unter „Zu verkaufen" eingeordnet worden.

Er starrte in den leeren Ausschnitt... und mit einem Male ahnte er, dass vorhin die Dame mit dem jungen Herrn... Nein, das ist unmöglich; er wird doch noch unterscheiden können, was Traum ist und was Wirklichkeit! Jedoch diese Zeitung: ist die etwa nicht Wirklichkeit? Ist es ausgeschlossen, dass man im Halbschlaf Geträumtes und Erlebtes vermengt?

Er starrte in das dunkle Viereck, starrte durch das rätselhafte Viereck! Der Kneifer zitterte auf seiner Nasenwurzel. Seine vorgestreckten Arme hielten das Blatt vor die weitsichtigen Augen. Wüsste er, was in diesem Angebot stand, so könnte er sich beruhigen; darin müsste etwas von hoher Anzahlung zu lesen sein und von Flüchtlingen, die sich gegenwärtig in Hamburg aufhalten und Geld benötigen. Nein doch, von Hamburg stünde wohl nichts, denn Familienangelegenheiten bringt man nicht in ein Zeitungsinserat. Und ganz besonders tat dies eine Dame nicht, welche das Jammern ihres unglücklichen Sohnes mit der Bemerkung dämpft, der Mitreisende gegenüber könnte seine Klageworte verstehen.

Joseph Lippen besänftigte sich mit dem Entschlusse, bei seiner Ankunft in der Heimatstadt sogleich eine solche Zeitung zu kaufen, um das Inserat zu besehen. Wer wollte bestreiten, dass darin vielleicht eine für ihn passende Werkstätte zum Verkauf angeboten wird? Er faltete das Blatt und steckte es ein; dann schob er den Kneifer in die Westentasche, legte sich

an die Wandpolsterung zurück und begann sinnend an einem Holzspänchen zu kauen, das er aus einer Tasche gezogen hatte. Er sog an den Zähnen, dass es zischte, und versuchte die beiden geheimnisvollen Gäste sich vorzustellen.

Der Sitz wippte im Takt des Räderklopfens.

Bald schloss er die Augen wieder.

Er träumte. Durch den Ausschnitt des stehenden Rechteckes blickte er wie durch ein Fenster ins Innere eines Eisenbahnwagens. Dort sah er sich selbst in der Ecke sitzen. Durch die Schiebtür kamen die zwei Menschen und setzten sich ihm gegenüber. Die Dame fragte ihn:

„Wie gefällt sie Ihnen?"

Lippen antwortete:

„Ich sah sie nicht."

Der kränklich aussehende Sohn hielt die Hände über sein Herz und flüsterte:

„Mama, sie trägt noch meinen Brautring. Darin steht mein Name. Er heißt gleich wie ich. Weshalb gabst du mir Vaters Namen, obschon du deinen Mann nicht liebtest?"

Sie gab zurück:

„Schweig, Fritz! Hättest du ihr einen Ring aus Flusseisen geschmiedet, so wäre sie bei dir geblieben. Dein Vater fertigte ihr einen, deshalb folgte sie ihm."

„Das konnte ich nicht," antwortete der Sohn traurig, „ich bin zu schwach für das Schlossergewerbe, Mama. Meine Nerven, du weißt ja..." Die Haut seines weißen Gesichtes zitterte.

„Dieser Herr hätte dir vielleicht einen gehämmert," fuhr die Dame weiter und wies beim Sprechen auf Joseph Lippen.

„Ich habe sie nicht gesehen, nie gesehen!" warf Lippen ein.

„O, wenn Sie sie gesehen hätten!" flüsterte der kränkliche Herr, presste die Hände fester aufs Herz und hob die Augen schmachtend zur Wagendecke.

„Er hat sie gesehen!" beharrte die Dame.

„Sie irren, ich habe sie wahrlich nie gesehen!" beteuerte Lippen.

„O, sie ist aschblond und hat eine Haut, weich und samten, wie ein Neugebornes!" hauchte der Sohn.

Die Mutter aber rühmte:

„Hell ist sie, geräumig und mit den neuesten Maschinen versehen. Ich gebe sie nur einem, der einen Liebhaberpreis bezahlen kann. Entrichten Sie den Liebhaberpreis, mein Herr! Sie haben darin gestanden und an der Drehbank gearbeitet."

Der Sohn, die schmalen Hände aufs Herz gepresst, drehte seinen schmächtigen Oberkörper inbrünstig hin und her und sagte:

„Sie hat nur einen Liebhaber, Mama, und der bin ich."

„Sie hat mehrere. Der zweite ist dein Vater. Der dritte dieser Herr hier," sprach die Dame.

„Wovon reden Sie?" fragte Lippen.

„Von Hedwig, seiner Braut," antwortete jemand.

Der Sohn nickte begeistert: „Ja, von ihr. Ich rede nur von ihr."

„Ich habe sie nicht gesehen," sagte Joseph Lippen.

„Doch, mein Herr," widersprach die Mutter, „sie ist hell.."

„Aschblond," sagte der Sohn.

„...hell und geräumig. Und Sie versprachen mir eine sehr hohe, anerkennenswert hohe Anzahlung. Ich benötige unbedingt eine hohe Anzahlung, denn seit mein Mann mit der Hedwig floh, sind wir beinahe ohne Einkommen, mein Sohn und ich. Und müssen weiß Gott auch leben."

„Ja, das ist richtig, Mama, ich muss leben bis sie zurückkommt. Er hat sie entführt," klagte der junge, kränkliche Mann. „Mama, das Geld zur Überfahrt schicken wir ihm nicht. Er soll mir Hedwig zurückbringen. Komm, wir wollen ihm sogleich telegraphieren." Er erhob sich, nahm die Mutter beim Arm und zog sie weg. Sie schaute mit großen, bedauernden Augen auf Joseph Lippen. Jedenfalls hätte sie vorgezogen, noch ein wenig bei ihm zu bleiben.

„Bleiben Sie!" rief Joseph Lippen, doch sie waren schon verschwunden. Er wartete einige Zeit am Fenster auf die Rückkehr der beiden; dann bemerkte er, dass er gar nicht an einem Fenster stand, sondern auf eine Zeitung sah, aus deren Spalten ein Inserat geschnitten war. Er dachte, es könne nicht alles mit rechten Dingen geschehen sein — und wachte auf.

Da saß er immer noch im Eisenbahnwagen und hielt den zernagten Holzspan im Mund. Er spie ihn aus. Der Zug stand auf offener Strecke. Über die Fensterscheiben liefen Wasserstriche; darin brachen sich die Strahlen der Bogenlampen, welche die Bahnhofeinfahrt beleuchteten. Die nassen Stränge der Geleise glänzten aus dem Dunkeln. Grüne und rote Lichter wurden geschwenkt oder stiegen in die Höhe. Jetzt fuhr der Zug langsam an, glitt unter einem eisernen, schwarzen Steg durch, rollte mit hohlem Geräusch über eine unsichtbare Brücke und kam unter die Hallen des Bahnhofs.

Lippen ergriff Hut und Mantel und stieg aus. Als er auf dem festen Boden ging, neckte ihn die Empfindung, er müsse auf eine Stufe achten, die irgendwo um einen Tritt in die Höhe führe. Er setzte die steifgewordenen Füße vorsichtig auf und wanderte bedächtig durch die Menschenmenge.

Beim Bahnhofkiosk verlangte er die fremde Zeitung, bekam den Bescheid, dass man die gewünschte Nummer nicht vorrätig habe, jedoch bereit sei, sie bis morgen herbeizuschaffen. Er gab den Auftrag hierzu.

Er sprach am folgenden Abend vor, empfing das Blatt, und als er es mit zitternden Händen auseinanderschlug, war ihm zumute, als stehe er am wichtigsten Wendepunkt seines Lebens. Er hatte eine traumschwere Nacht und einen Tag hinter sich gebracht, wo er ebenso viele Male beschlossen hatte, dem Abenteuer auszuweichen, wie zu ihm zurückzukehren. Er war überzeugt, dass das Inserat nichts anderes als ein Verkaufsangebot enthalten könne, und dennoch wackelte der Kneifer auf dem Nasenrücken, als seine Augen über die Spalten irrten und das Inserat suchten. Ja, ein plötzlich hervorbrechendes Augenwasser hinderte ihn am Lesen, er musste den Kneifer absetzen und die entzündeten Augen trocknen.

Die fremden Menschen drängten an ihm vorbei aus der Halle, Eilige stießen ihn an; er drückte sich beiseite an die Scheibenwand eines hellen Ausstellungskastens, setzte das Glas wieder an und schickte die Blicke in das aufgereihte Heer der schwarzen, noch schweigsamen Buchstaben. Er las:

Umständehalber per sofort zu verkaufen:
ZWEIFAMILIEN-WOHNHAUS
mit angebauter mechanischer
SCHLOSSEREI
in industriereichem Bezirksorte.
Erforderliche Anzahlung: 15—20 Tausend.
Sägisser, Aarbach.

Das Leben flutete aus den schwarzen Reihen. Also keine Tollheit eines an Altersgebresten leidenden Hirns, kein beängstigender Spuk, sondern Tatsache, gute farbige Wirklichkeit. So kommt's, wenn man leicht beduselt im Wagen einnickt und die schönste Gelegenheit, ein Geschäftchen anzubahnen, verschläft.

Joseph Lippen, der beinahe fünfzigjährige Handwerker, der mit beiden Beinen auf dem realen Boden steht, faltete die Zeitung und steckte sie ein. Seine starken, von schwarzen Fältchen überlaufenen Hände zitterten nicht mehr, und der Kneifer ritt sattelfest auf dem Nasenrücken.

Froh sah er in die hastende Menge und lächelte. Schlosser Lippen hob das Kinn und steckte die Daumen in die Armausschnitte seiner Weste.

Tags darauf fuhr er nach Aarbach. Es war ein milder Herbsttag. Auf den Feldern an der Bahn standen straffe, helle Kartoffelsäcke, daneben beugten sich Rücken zur braunen Erde. Kühe weideten und volle Wagen fuhren den Dörfern zu. An einer Bahnschranke wartete eine Fuhre, beladen mit saubern grünen Fässern. In ihren Spunden staken rote Dahlien. Der Fuhrmann lachte an den vorbeifahrenden Eisenbahnzug.

In Aarbach stieg Joseph Lippen aus und fragte nach der Schlosserei Sägisser. Er zweifelte nicht, dass der Name auf die vorgestrigen beiden Fahrgäste stimme, grübelte nicht, weshalb man das eigene Inserat ausgeschnitten habe, und schritt ohne Hast und große Neugierde nach erhaltener Weisung durch die ruhig belebten Straßen des Städtchens. Es ging gegen Mittag, als er eine alte Brücke überschritt und auf einen Platz und vor die stattliche Stadtkirche kam. Rastend legte er die Hände auf den Rücken und sah der Fassade entlang in die Höhe des Baus. Hinter dem Turm hingen blaue Gaze-

schleier vor bunten, sehr nahen Bergzügen. Als er die Blicke wieder langsam tiefer nahm, kamen sie auf die Zinne eines Hauses und lasen, was dort in großen dunkeln Metallbuchstaben vom hellblauen Himmel abstand:

SAEGISSER

Er erschrak ob dieser großen Schrift, die laut, beinahe unverschämt laut, etwas, das verschwiegen werden sollte, über die Häuser wegrief.

Sein Frohsinn und seine Tatlust waren plötzlich weg und machten einer unbehaglichen Empfindung Platz. Gar eine leise Angst befiel ihn angesichts dieses geschrienen Namens. Er nahm die Hände vom Rücken und ging über den Platz auf die Freitreppe zu, die zum Eingang der Kirche hinanführte. Dort standen unter Bäumen einige Bänke. Er ließ sich auf die nächste nieder, denn er fühlte sich wie geknickt im Kreuz. Sein Atem ging mühsam.

Die Bäume hatten bunte Teppiche auf den Boden gelegt, die Blatt um Blatt dichter und farbiger wurden. Kinder stöberten schreiend im dichten Laubbelag und suchten nach glänzendbraunen Früchten. Ein Geruch nach gebratenen erkalteten Kastanien lag in der Luft; es war jedoch das modernde Laub, das so roch. In einem Gärtchen, das zwischen alte Häuser geklemmt war, sah Lippen einen Mann eine hohe Leiter in die schwachen Zweige eines kleinen Apfelbaums legen, der sein Laub schon abgeworfen hatte und nur noch mit den roten Tupfen seiner Früchte geschmückt war. Die Leiter ragte zur guten Hälfte über die kleine nackte Krone hinaus. Nun stieg der Mann über die Sprossen und begann die Äpfel zu pflücken. Die schwachen Äste drohten zu knicken ob der Last.

Joseph Lippen, der dies beobachtete, ärgerte sich. Er war kein weichlicher Händchenreiber und hatte ein Leben voll harter Mühe hinter sich, und dennoch empfand er die Lebensart dieses fremden Städtchens als roh. Diese Buchstaben mit dem schneidenden Ruf: Sägisser! Dieser brutale Mensch, der mit einer zu hohen und zu schweren Leiter dem Bäumchen zu Leibe ging, dieser Mann, der mit der Braut seines Sohnes flüchtete... Was war das? Woher wusste er solches?

Es war also doch nicht mehr alles in Ordnung bei ihm. Er träumt und nimmt es als Wirklichkeit, und umgekehrt stoßen ihm die Erlebnisse des nackten Tages derart an den Kopf, dass er vor ihrer Wucht taumelt. Ja, ja, der Schlosser Lippen ist nicht mehr vom heutigen Tage; das Alter meldet sich.

Nach einer Weile solchen Brütens stand er auf, trat in eine Speisewirtschaft, bestellte ein Mittagessen und ließ sich das Kursbuch reichen. Er erwog, ob er nicht unverrichteter Dinge heimkehren sollte. Nach dem Essen aber, als die Erschlaffung bezwungen war, und die Lust, etwas zu unternehmen, größer wurde als die Abneigung gegen diese fremde Welt, sagte er sich: Lippen, du hast dich nie recht aus den vier Wänden deiner Bude herausgemacht, deshalb bist du so zaghaft. Zeige, dass du noch Mannesmut genug hast, dir eine Sache zu besehen und ihr, wenn sie dir nicht behagt, den Rücken zu kehren!

Entschlossen machte er sich auf.

Schritt über den Platz, kam an der Freitreppe vorbei in eine Gasse, wo rechts die grauen Steinwände der Kirche und links die schmucken alten Häuser standen, und befand sich vor dem Verkaufsladen: Fritz Sägisser, Eisenwaren. Er trat ein, die Ladenglocke klingelte solange, bis er die Tür hinter sich schloss.

Aus dem dunkeln Hintergrund hörte er Schritte, dann trat ein junger Mann an den Ladentisch. Lippen erkannte ihn. Er grüßte und fragte:

„Kann ich Herrn Sägisser sprechen?" Hierauf war zu erwarten, dass der junge Mann erwidere, der sei er selbst, und ihn nach seinem Begehr frage. Die Antwort lautete jedoch:

„Herr Sägisser ist nicht zu Hause. Soll ich Mama..." — er verbesserte sich — „Frau Sägisser rufen?"

„Danke, wann ist Herr Sägisser zu treffen?"

„Er ist nicht zu treffen, heute nicht," erwiderte der blasse Mann, dessen weißes Gesicht sich vom dunkeln Hintergrund abhob, als wäre es besonders beleuchtet.

„Ich komme in Angelegenheit..." Joseph Lippen zog die Zeitung aus der Rocktasche, entfaltete sie und wollte zur Ergänzung seiner Worte auf das Inserat weisen. Es war ihm

jedoch dasjenige Blatt zur Hand gekommen, aus welchem das Rechteck geschnitten war.

„Ich verstehe," flüsterte der Verkäufer und blickte mit großen Augen, die staunend, fast furchtsam schauten, auf den Besucher. „Sie können mit Mama unterhandeln." Er forderte Lippen auf, ihm zu folgen und führte ihn durch den Laden und das Hinterzimmer auf einen Hof. Dort stand, umschlossen vom zurückstehenden Häusergeviert, das zweistöckige Wohnhaus mit dem großen Anbau. Aus der Werkstatt tönte das Zischen und Rauschen einer Gasflamme.

Eigentlich hätte der Besucher hier umkehren sollen. Er blieb stehen und betrachtete, was vor ihm stand. Die Gebäulichkeiten waren zu groß und gar nicht nach seinem Sinn. Weiß der Herrgott, das war nicht sein Fall.

Weshalb folgte er dann doch dem jungen Manne ins Haus, ließ sich die Treppen empor und in ein teppichbelegtes Wohnzimmer führen? Weshalb nahm er auf einem der ledergepolsterten Stühle Platz und horchte auf das Ticktack einer unsichtbaren Uhr, als man ihn allein ließ? Und wartete?

Bald kam Frau Sägisser. Sie reichte ihm die Hand und lächelte. Dem Mann war, er sei dieser Frau schon öfters begegnet; doch konnte die Bekanntschaft keinesfalls nur von der eigentlich fraglichen Begegnung in der Bahn herrühren. Ihr Zusammentreffen musste weiter zurückliegen. Er kam auf keine deutliche Erinnerung. Es gibt eben Menschen, dachte er, bei denen man beim ersten Zusammentreffen das Empfinden hat, man sei sich nicht fremd. Es liegt wohl an ihrem Wesen und Aussehen, das einem irgendwie behagt.

Frau Sägisser setzte sich ihm gegenüber. Sie war von mittelgroßer Gestalt, vielleicht ein wenig größer als Lippen selbst, sah frisch aus und, wären ihre Haare nicht stark angegraut gewesen, man hätte ihr nicht mehr als vierzig gegeben. Als er sie reden hörte, wurde seine Erinnerung an etwas weit Abliegendes deutlicher, er konnte ihre Erscheinung aber nicht heimweisen. Sie redete nicht die reine Mundart dieser Gegend, sondern dehnte die a-Laute, so dass sie beinahe wie o tönten. Dies war eine der Eigenarten gerade seiner Vaterstadt. Frau Sägisser sagte, immer ein wenig lächelnd:

„Sie beabsichtigen...? Mein Mann ist leider... Er ist nicht hier. Doch wir können, wenn es Ihnen so recht ist, das Haus und die Werkstatt dennoch besichtigen. Ganz wie es Ihnen beliebt."

Joseph Lippen nickte. Seine Aufmerksamkeit war nicht mehr auf den Kauf gerichtet; er wartete nun darauf, zu erfahren, wie sie ihr Geheimnis aufdecken werde. Er hatte nicht nur geträumt, daran war kein Zweifel mehr, nein, er wusste alles: ihr Mann ist mit der Braut des Sohnes geflohen. Sie will verkaufen, weil niemand da ist, der das Geschäft führen kann; der Sohn ist ja todkrank. Weshalb sagte sie ihm nicht gleich die Wahrheit? War das für sie so peinlich? War sie mitverschuldet?

„Ja, ich beabsichtige," sagte er, „ich hatte die Absicht, aber es ist doch nicht das, was ich mir dachte. Ich stellte es mir kleiner, gewissermaßen bescheidener vor. Ich bin ein älterer Mann. Es ist zuviel..."

Die Dame lächelte bedauernd, halb verweisend. Lippen bezog das Lächeln auf seine letzte Bemerkung. Sie stand nicht, wie er es erwartete, kurzwegs auf, um die Unterredung abzubrechen, da es ja überflüssig war, weiter zu verhandeln. Nein, sie nannte die Höhe der Brandversicherung und den Verkaufspreis, der je nach der Anzahlung sich verändern lasse.

Joseph Lippen nickte wieder; und eigentlich nur um sie aus ihrer zurückhaltenden Verschwiegenheit herauszulocken, fragte er, ob im Preise auch der Eisenwarenladen einbezogen sei.

Den Laden habe sie nur gemietet, antwortete die Dame, er gehöre nicht zum Geschäft. Sie möchte ihn für sich behalten, sowie auch, wenn das Haus verkauft werde, diese Wohnung für sich belegen. Ausgenommen der Käufer beanspruche sie; in diesem Falle zöge sie ins Erdgeschoß.

„Ich bin allein und benötige nur zwei Zimmer," antwortete er und lächelte über seine Worte wie sie auch.

„Sie sind ohne Familie?" fragte Frau Sägisser.

„Ja." Er gab es fast wehmütig zu, als hätte er einen Mangel einzugestehen.

„Ich muss den Laden behalten," sprach sie, „weil wir einen Verdienst benötigen. Mein Sohn kann nicht arbeiten. Und

nur wenn wir gut verkaufen und uns einschränken, werden wir uns halten können."

„Haben Sie Aussicht, gut zu verkaufen?" fragte Lippen, und erst als er gefragt hatte, sah er ein, dass er ja nicht als Besucher, sondern als Käufer gekommen sei und dass sich seine Frage seltsam ausnehme.

„Aussicht?" fragte die lächelnde Frau. „Nein, wenn Sie nicht hier wären, nicht."

Der Sohn trat leise ein. Beide sahen auf sein fahles Gesicht. Die Haut darin zuckte beständig, und um die kahlen Lippen drängte sich eine Unruhe; schmerzliche Entsagung, beleidigter Stolz lösten sich ab. Auch tauchte zuweilen ein kurzes, helles Lächeln auf, dasselbe Lächeln, wie es die Mutter hatte.

„Ich habe den Laden abgeschlossen, Mama."

„Weshalb?" fragte die Mutter.

„Ich bin so unruhig."

„Weshalb bist du unruhig?"

Seine großen schwarzen Augen sahen auf den Besucher. Er antwortete:

„Ich weiß nicht, Mama. Ich stellte mir nur vor, wenn Hedwig doch zurückkäme. Und du dann verkauft hättest." Seine weißen Hände betasteten in fiebriger Erregung den Saum seines Rockes vom Überschlag an abwärts bis unter die Taschen, kehrten dann um, kletterten empor, suchten auf der einen Seite die Knöpfe und drehten daran, auf der andern die Löcher und weiteten sie.

Die Mutter lächelte ihn sanft an, dann sah sie auf den Gast. Ihr Lächeln bat um Nachsicht.

„Beruhige dich, Fritz, und nimm Platz. Selbst wenn ich verkaufe, ist das kein Hindernis für ihre Rückkehr."

„Doch, wenn ich gesund werde..."

„Ich verstehe dich nicht."

„Ich kann's dir nicht sagen." Wieder sah er auf den Fremden, der die Ursache seiner Erregung zu sein schien. „Ich meine nur, Mama, du solltest doch nicht verkaufen."

„Seltsam, Fritz, ich begreife nicht. Willst du uns nicht allein lassen? Du bist ermüdet, lege dich schlafen."

„Nein, ich lasse dich nicht allein," gab er hastig zurück,

zog einen Stuhl an den Tisch und setzte sich. Dann sah er herausfordernd auf Joseph Lippen. „Wollen Sie kaufen?“ fragte er barsch.

Lippen antwortete lächelnd: „Ich habe mich noch nicht entschieden“.

„Aber Sie beabsichtigen ernstlich?“

„Ich bin genötigt, gewissermaßen, ja,“ entgegnete Lippen.

„Wollen Sie mir auch noch die Mutter nehmen?“

Der Gefragte blickte überrascht auf die Dame. Diese strich ihre Hand beruhigend über des Sohnes Stirn in seine schwarzen, fast bläulichen Haare. „Sei klug, Fritz!“ tröstete sie. „Du musst dich ausruhen, gelt? Ich werde nichts abschließen, ohne dich vorher zu befragen. Beruhigt dich das? Ja? Und willst mich nun allein lassen mit dem Herrn?“

Der Sohn schüttelte den Kopf, als könnte er etwas nicht fassen, erhob sich und ging aus dem Zimmer.

„Ich muss Sie um Verzeihung bitten, Herr... Wie ist Ihr Name?“ sagte sie und lächelte.

„Joseph Lippen,“ antwortete er.

„Also entschuldigen Sie ihn, Herr Lippen! Mein Sohn ist, wie gesagt, kränklich. Er hängt so sehr an mir, weil er sonst niemand mehr hat.“

„Ich weiß alles!“ gestand Joseph Lippen und stand auf. Frau Sägisser sah ihn mit großen Augen an. Das Lächeln blieb auf ihrem Gesicht stehn; aber Furcht und etwas wie Tücke zeigte sich in und an ihren Augen.

„Nein,“ sagte sie dann und schüttelte den Kopf wie vorhin ihr Sohn. „Nein, das ist unmöglich!“

„Ihr Gatte, Frau Sägisser, ist mit *seiner* Braut geflohen. Ich weiß das. Ist's nicht so?“

„Doch, es ist so. Ist das alles, was Sie wissen?“

„Sie sollen ihm Geld schicken zur Überfahrt. Deshalb wollen Sie verkaufen. Sie könnten doch wohl die Schlosserei durch einen tüchtigen Gesellen leiten lassen.“

„Ist das alles?“ fragte sie gespannt. Die Angst lauerte in ihren Augen. Die Angst, entdeckt zu sein.

„Ist es nicht alles? Ist das nicht genug?“ fragte Lippen.

„Ich will Ihnen helfen, wenn ich helfen kann.“

„Ist das alles?“ fragte sie nochmals.

„Ja,“ gab er zurück.

„Wollen Sie mir helfen, Sie Fremder?“ fragte Frau Sägisser.

„Kann ich?“

„Kaufen Sie!“

„Kann ich Ihnen damit helfen?“

„Sie helfen mir, ja.“

„Sie sollen mir alles sagen,“ verlangte Joseph Lippen. Ein Durst, ein nie gekanntes Begehren, am Geschick eines Menschen teilzuhaben, befiel ihn.

„Ihm, meinem Sohn, ist nicht mehr zu helfen, Herr Lippen. Er verlobte sich mit dieser Hedwig zu einer Zeit, als ihn der Arzt schon aufgegeben hatte. Das Rückenmark ist angegriffen. Er büßt eines andern Schuld. Als er in die Anstalt verbracht wurde, machte sich sein Vater hinter die einfältige Braut. Ich merkte es wohl. Es war zu spät, um einzugreifen, es hätte auch früher nichts gefrommt. Es musste so kommen. Sie bereiteten die Flucht vor. Warum er fliehen wollte? Der Boden war ihm hier zu heiß geworden. Das Geschäft ist nicht schuld. Nein, nein, seien Sie beruhigt. Die Vorbereitungen der beiden waren so plump und umständlich. Ich tat aber dergleichen, als sähe ich nichts. Und dann waren sie eines Tages verschwunden. Fritz, der arme Fritz, konnte es nicht tragen. Ich wusste, dass nicht nur die erste Erkenntnis für ihn fürchterlich sei. — Meinem törichten Fritz hat's nicht nur das Herz gebrochen...“

Sie stand vom Stuhl auf, trat an den in einer dunkeln Ecke stehenden Schreibtisch, zog ein Fach aus und entnahm einem gelben Umschlag ein Schreibblatt. Damit kam sie zum Besucher und hielt ihm das Papier vor.

„Sehen Sie,“ sagte Frau Sägisser, „hier ist die Bestätigung. Er schreibt von Hamburg aus, ich möge über unsern Besitz verfügen, wenn ich ihn frei gebe. Ich tat's. Aber der Preis ist zu groß.“

Lippen sah in das Papier. Dann fragte er: „Und welches ist denn der Preis? Ihr Sohn hätte nie heiraten können.“

„Nein, nie. Doch er hoffte und verzieh ihr, als er entdecken musste, dass sie ihn betrog. Er liebte dieses unwürdige

Geschöpf. Vielleicht gerade deshalb so unsinnig, weil er wusste, dass er sie nie ganz gewinnen werde. Ich habe ihm den Wahn zerstören müssen. Habe sie fliehen lassen..."

Lippen blickte in ihr Gesicht. Das Lächeln war daraus geflohen, so weit, dass man nicht mehr an seine Wiederkehr denken konnte. Frau Sägisser wandte sich ab.

„...und habe auch ihn damit zerstört."

„Und wenn sie dennoch zurückkehrt?" fragte er schüchtern. Sein Durst wurde immer mächtiger.

„Sie darf, sie kann nicht mehr kommen. Sie..., sie ist..., er, er hat sie zur Dirne gemacht."

Die Tür ging auf. Der Sohn kam herein. Er trat auf Joseph Lippen zu und fragte mit größter Anstrengung seiner Stimme laut:

„Woher haben Sie die Zeitung?"

Lippen schwieg.

„Ich frage Sie, woher Sie die Zeitung haben, die ich im Laden unten sah?"

„Woher wird sie der Herr haben, Fritz! Bist du nicht ruhen gegangen?" vermittelte die Mutter.

„Ich habe sie gekauft," sagte Lippen.

„Das ist nicht wahr. Ich fühle es, es ist nicht wahr. Denn Sie kamen nicht nur um zu kaufen hierher. Mama, du hast geweint. Warum hast du geweint?"

„Deinetwegen, Fritz."

„Du weinst vor dem da?"

„Er will uns helfen. Herr Lippen, gelt, Sie wollen uns helfen?"

Joseph Lippen sah jenen kleinen Baum im Vorgarten beim Kirchplatz, an den ein rücksichtsloser Mensch eine viel zu lange und zu schwere Leiter anstellte. Und dennoch brach am kleinen schwachen Baum kein Zweig.

„Ja," sagte Joseph Lippen.

DIETIKON-ZÜRICH TRAUGOTT VOGEL